

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 42

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise](#).

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales](#).

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice](#).

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich jederzeit,
Wenn Kunst- und Gewerbefleiß sich zeigen
Im Land' herum weit und breit.

Nach Bremgarten fuhr ich denn unlängst
Die Ausstellung zu besich'n
Und mußte ob dem Gebotenen
Meine Freude jedem gesteh'n.

Doch war sie gar bald verschwunden
Als ich dann wollte nach Haus,
Denn unserem S. V. V. Choli
Ging plötzlich der Schnaufer aus.

Da ließ sich beim Publikum hören
Mand' fröhlich-fluchender Laut,
Und anstatt nach Hause zu fahren
Fuhr männiglich schier aus der Haut!

Unorthographisches.

Ob Japaner Russen schon in Musken oder etwa anderswo verdrucken,
Oder ob der Ruß Japaner packt und pikt und mit Schaden fort nach
Weiß ich nicht.

Menschen sind bekanntlich sehr verleglich, kosten für den Krieg noch mehr
entsehlisch;
Ob nun, wenn das Land in Schulden host Frankreich wieder in die Suppe
Weiß ich nicht.

Ob Japaner, diese gelben, kleinen, noch sogar in Petersburg erscheinen;
Ob der Zar sich dann so freundlich buckt, und den Aerger majestätisch schluckt,
Weiß ich nicht.

Ob die Mandchurerei so hoch zu schätzen, um ein ganzes Volk in's Grab zu hegen,
Was der Sieger schließlich für sich packt, den Profit, der da wird eingesackt;
Weiß ich nicht.

Ob ein Heiligbild und Amuletten sicher machen vor den Bajonetten,
Ob ihr Segen Feinde niederstreckt, ob der Zar sich lang mit Ruhm besteckt,
Weiß ich nicht.

Ob sich meine Reime sollten schämen, will ich endlich lieber nicht vernehmen.
Daß Gefallen finde das Gedicht, oder gute Noten mir verspricht,
Glaub' ich nicht.



Sämtlich beehrte Zuhörer!

Ich habe schon oft gesagt und immer die
Tatsache beklagt, es sei traurig und eigentüm-
lich, daß so viele Theater vom Feuer verzehrt
werden.

Eigentümlichkeit zu erklären und auf ihre
Ursachen zu zeigefingern, dazu war ich von jeher
die richtige Personasch. Sieht man denn nicht,
wie so ein Theater fortwährend Brennbar-
keiten in sich aufnehmen muß, und wie endlich
das heiße Element Lust kriegt, und seine Tages-
arbeit besonders bei der Nacht in verzehrendem
Uebermut erlebte. Begeisterung der besseren
Schauspieler geht warm auf Koulissen, Vor-
hänge u. dgl. über. Sie fühlen die Glut feur-
riger Liebhaber. Es treffen sie Blitze aus
Brenngläsern, die zwar auf Bühnengel
gemünzt sind, aber doch auch an den papierernen
Decorationen kleben bleiben. Empfangliche Herren

sehen ihre Flammen tanzen und schwärmen in feuriger Brunnst.
Mindere Schauspieler sitzen dann und wann wie auf Kohlen, und das
Uebrige tut dann der versteckte Einbläser. Wie vielmals wird auf der
Bühne in zündenden Worten von Hölle und Teufel gewütet; die
Schauspieler erhitzen sich und feuern sich gegenseitig an, und an Spi-
ritus darf es ihnen nicht fehlen. Auf leuchtende Geister fällt gern der
brennende Reiz, daß oft ein glühender Haß lichterloh empor
lodert. Die Leute schwärzen sich gegenseitig an, unterminieren
sich bis zum Explodieren. Freundschaften, die gesackelt werden, sind
dabei bloß Rauch, und mancher sitzt unbewußt auf einem Vulkan, bis
ihm doch einmal ein Licht aufgeht, was nicht etwa ungefährlich ist. Dra-
matische Flüche, Blitze und Donnerkeile, Feuersbrünste,
Pulver und bengalische Tiger beleben Lust-, Schau- und Trauerspiele
und häufen sich mit oben angeführten Brennstoffen auf und unter den
Brettern an, daß es ein Wunder wäre, wenn nicht endlich die Feuerweh-
herbeigefuhrmleutet würde. Basel hat's leider auch erfahren müssen; aber
neue Garderobe, neue Instrumente, Bücher und Weltbretter werden wachsen
aus der Asche, und aus der Millionenstadt, um bald wieder das dankbare
Publikum zu erheitern und zu erhellen, gleich wie ich soeben wißbegierige
Zuhörer mit meinem Verstandesdampf entflammert Veredtsamkeit und
wohl geheiztem Hirngehäuse erleuchtet habe. Ich schließe und ersuche die
Dienerschaft mir heimzünden zu wollen. Gut schlafende Nacht wünscht
Allen: „Ich“.

Weltjammer.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil sich Jeder für den Klügsten hält,
Wer sich zählt zu Hochgelehrten, schiebt die andern zu Verfehrten
Und verwünscht den überklugen Kopf, der sich höher fühlt als Kropf und Zopf.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil fast Jeden eine Krankheit quält,
Und auf allen Seiten toben Regimente von Mikroben.
Und der Arzt, der Wunder wirken kann, bleibt ein guter Freund vom —
Knochenmann.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil sich alles gegenseitig preßt.
Zwar — es macht sich fein und niedlich, wenn's kongreßelt lieb und friedlich,
Aber Flinten und Kanonen auch, nützen nichts beim faulen Nichtgebrauch.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil der Steuernjäger Fallen stellt.
Überall vor diesen Wölfen können Kniffe selten helfen.
Wist du nicht ertüschet auf einer Bank, schnüffelt der Spion am Küchenschrank.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil der Teufel Hörner hat und bestt.
Nach Konfessionen allen, streckt er seine frechen Krallen;
Jammer ist in voller Funktion diese theologische Person,

Es ist ein Jammer auf der Welt. Weil es aber dennoch uns gefällt,
Fest im Kummertal zu sitzen — mag es donnern oder blitzen —
Ist es besser, daß man kleben bleibt, und so gut man kann, die Zeit
vertreibt ...

Es ist nix so verrückt, es wird doch gedruckt,

Es ist nix so borniert, es wird abonniert.

Das ist ja das Schicksal der Lumpen auf Erden:

Mit Chlorkalk behandelt Papier kann draus werden.

Mit Tinte beschreiben wird bald ein Roman,

Den schafft sich ein jeder Gebildete an!

Und wer ihn nicht kauft, ihn als Zugabe kriegt,

Wer in ein Abzahlungs-geschäft sich zum Einkauf verfügt.



Herr Feusi: „Ja, chönid Sie nu zuemer-zue,
i schmöcke-n-um die Zyt nanig vo Sufer.“

Frau Stadtrichter: „Biel Vorigs werdeb
Sie nüd ha... Aprebo! Zhi Schmöster
hät mer am Zistig ufem Wärt inne au
no welle en schöne Bär ufbinde: — Mer
chönn iew chöche-n-o-hni Fäur!“

Herr Feusi: „Das ist allerdings stark —
Ihne gegenüber. Aber viellicht glaubt sie's
fälder.“

Frau Stadtrichter: „Ja, sie hät g'seit, sie
seig am leichste Freytig im e Vortrag gfi
über das.“

Herr Feusi: „Wo sött dā gfi si?“

Frau Stadtrichter: „Dā, im Schwurg'richtssaal obe, wo sußt?“

Herr Feusi: „I ha's grad dānt, Wo sußt wär ä so öppis mögli, sid
dā Barnum nümme da ist? Dört obe-n-isch scho es Bäg d'äme-
bröschet worde, daß es Noß müßet lache. Es wird aber kei Zumiter
und kei Zolliker gfi si, wo dā Vortrag g'halte hät?“

Frau Stadtrichter: „Nei, es seig en Nordbütsche gfi.“

Herr Feusi: „Persee. Wänn en Zolliker ä so öppis usschribti, chām
d' Sanitätspolizei mit-em Wage und fähetit mit-em i fäb groß
Haus abe bi der Eierbrächt unne — und fäb fähetit's. Aber wänn's
Eine oder Eini vu Berlin oder Stuegert ist, da chönn-e-ne eine
agäh's Sagspöhschnupse und's Bodewichsigurgelle sei guet
für's Magebränne — und fäb sei's.“

Frau Stadtrichter: „Aprebo, Herr Feusi! Was hät's au für en Be-
wandtnis mit dem Bild im leichste Nebelpalter vo dem Schuelhus
s'Uherfihl uke?“

Herr Feusi: „Dā, was wött's für ä Bewandtnis ha? Wesh als drü-
tusig Ghind händ sitem Fröchlig d'Schuelzimmer mitenand müße
g'mein ha und der eint Tag i dem, der ander i diesem Zimmer
müße i d'Schuel, wil's neu Schuelhus nit fertig bracht händ, und iew
wo mer gemeint hät, dā Humberg hōri nach dā Herbstferien-uf, so
chunts druf use, daß i' erst iew d'Wänt d'stell händ!“

Frau Stadtrichter: „Wie han au ä so öppis vorcho?“

Herr Feusi: „Das händ eufert Oberhygieiniker fertigbracht! Sie
händ allinwil na an-e-re neue Sorte Wänt umeg'fubiert; sie seigib
nüd einig worde, ob's hygieinischer sei, wenn's Tintehübeli
a der Fuehliste oder underem Sit unne sei.“

Frau Stadtrichter: „Das isch au ewig eige, daß derig, wo in alte
Wänt i d'Schuel gange sind, glich händ chönne Professor und Stadt-
rät gā, — und fäb isch-es.“

Herr Feusi: „Ja, a fädem sind d'Wänt nüd schuld! — Lābed Sie wohl,
Frau Stadtrichter!“